

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 9/1999

67. Jahrgang

Karl Schwarzingger

Sonnenuhren in Osttirol

Der Begriff Sonnenuhr

Die Sonnenuhr zählt zu den ältesten und bedeutendsten Erfindungen des Menschen. Der Gebrauch begann vor mindestens 4.000 Jahren. Seither hat sie sich immer weiter entwickelt. Obwohl man sie heute nicht mehr benötigt, ist sie aus unserer Welt nicht verschwunden. Es entstehen nach wie vor Sonnenuhren an Hausfassaden oder in Gärten. Der Grund dafür ist wohl vielschichtig. Vielleicht kann ich Ihnen die Gründe mit diesem Artikel ein wenig erklären.

Wenn sie auch landläufig als ein Gerät zur Messung der Tageszeit bekannt ist, so umfaßt sie doch einen wesentlich größeren Nutzbereich. Die Bezeichnung Sonnenuhr ist ein Sammelbegriff. Man versteht darunter ganz allgemein ein Gerät zur Messung von Sonnenkoordinaten. Man kann Kalenderdaten (Datum, Sonnenwenden, Äquinoktien), astronomische Werte (Deklination, Rektaszension, Azimut und Höhe der Sonne usw.), geographische Daten (geogr. Breite, Ebbe und Flut) und sogar astrologische Einzelheiten (Aszendenten, astrologische „Häuser“ u. a.) ermitteln. Allerdings muß das Zifferblatt der Sonnenuhr entsprechend berechnet und konstruiert werden.

Aber selbst bei der Messung der Tageszeit gibt es Variationen. Es gibt Sonnen-

uhren für die Bestimmung der wahren und mittleren Ortszeit, der temporalen Stunden, der Gebetszeiten, der italienischen und babylonischen Stunden und schließlich der Zonenzeit.

Sie erkennen aus dieser Aufzählung bereits, eine Sonnenuhr kann wesentlich komplizierter und universeller sein als herkömmlich angenommen wird. Und

Der Gnomon als Ursprung für die Sonnenuhr

Nach dem im 5. Jhdt. v. Chr. lebenden Geschichtsschreiber Herodot haben die Griechen die Konstruktion von Sonnenuhren von den Babyloniern gelernt. Diese verwendeten den Schattenstab vorwiegend für astronomische Messungen. Erst die Griechen entwickelten daraus die Sonnen-

uhr. Sie bezeichneten den Schattenstab als Gnomon. Abgeleitet davon bedeutet Gnomonik die Lehre von den Sonnenuhren.

Die Babylonier, die bereits 2.000 Jahre v. Chr. ein hohes astronomisches Wissen besaßen, verwendeten den Gnomon, einen senkrecht auf eine horizontale Ebene gestellten Stab, als astronomisches Messgerät. Mit Hilfe seines Schattens konnten sie nicht nur die Südrichtung exakt bestimmen, sondern auch die Sonnenwenden, die Tag- und Nachtgleichen und damit einen Kalender entwickeln.

Es waren die

Griechen, die mittels des Gnomons die ersten Sonnenuhren für die Messung der Tagesstunden konstruierten. Von der Antike bis ins Mittelalter wurden der „lichte Tag“, also die Zeitspanne von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, sowie die Nacht in jeweils zwölf Abschnitte geteilt. Da die Länge dieser Zeitspannen von der Jahreszeit abhängig ist, ergaben sich im Laufe des Jahres ungleich lange Tag- und Nachtstunden. Man nennt sie daher temporale Stunden.



Virgen, Wallfahrtskirche Obermauern, datierte Sonnenuhr von 1601.

Foto: Heinrich Stocker

schließlich sei noch angemerkt: Obwohl sich der Mensch schon Jahrtausende hindurch mit Sonnenuhren beschäftigt, ist ihre Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen. Durch neue Technologien, welche uns in erster Linie die Elektronik beschert hat, werden ständig neue Sonnenuhrentypen entwickelt und gebaut. Sie können sich daher vorstellen, dass auf diesem Gebiet bestimmt keine Längeweile um sich greift.



Nußdorf, Ansitz „Staudach“, datierte Sonnenuhr von 1559.

Foto: Heinrich Stocker

Verbreitung der Sonnenuhren in Europa

Mit der Christianisierung und dem Aufkommen der Klöster in Europa, etwa im 7. Jhd., kam die Sonnenuhr auch in unser Land. Mönche benutzten sie zusammen mit Wasseruhren und anderen Hilfsmitteln zur Einhaltung der nach den strengen Klosterregeln vorgeschriebenen sieben Gebetszeiten. Die Grundlage für die Tageseinteilung bildeten immer noch die antiken Temporalstunden, also die 12-Stundenteilung vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang. So wird zum Beispiel heute noch in Klöstern das Mittagsgebet als „Hora sexta“ also zur sechsten Stunde bezeichnet.

Die als Gebetsuhren bezeichneten einfachen Sonnenuhren haben einen waagrechten Schattenstab und enthalten meist nur die den Gebetszeiten entsprechenden Stundenlinien. Besonders in England, aber auch in Deutschland, sind an romanischen Kirchen noch viele vorhanden. In Osttirol gibt es keine Sonnenuhr mit Temporalstunden.

Bereits in vorgeschichtlicher Zeit benutzte man aber auch Berge zur Bestimmung der Tageszeit. Heute noch bezeugen Bergnamen wie Mittagsspitze, Zwölferkogel, Sonnwendspitze usw. die Funktion dieser Berge als Markierungen für die Tageszeit oder für das Datum. In den Sextener Dolomiten gibt es einen Zehner-, Elfer-, Zwölfer- und Einserkofel. In Bad Moos südlich von Sexten stimmen der Stand der Sonne mit den angegebenen Tageszeitpunkten relativ gut überein.

Das goldene Zeitalter der Sonnenuhr

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begannen die Räderuhren ihren Siegeszug in Europa. Die ersten öffentlichen Uhren wurden in Oberitalien (Mailand 1336, Florenz 1354) und Deutschland (Nürnberg um 1350) errichtet. Die erste Schlaguhr von St. Stephan in Wien ist vor 1380 entstanden. In den Büchern des Wiener Kammeramtes findet sich aus diesem Jahr der Hinweis, daß der Wächter von St. Stephan „für das Schlagen der Stunden“ gesondert bezahlt wurde.

Die Räderuhren revolutionierten das Leben der Städte. Die Uhr übernahm die Macht über den Tagesablauf, ermöglichte aber auch eine bessere Organisation komplexerer Arbeitsabläufe. Sie bewirkten darüber hinaus eine entscheidende Änderung der Tageszeiteinteilung. Statt der Temporalstunden wurden nun die so-

nannten Äquinoktialstunden eingeführt, also jene Stundenzählung, die bisher schon zu den Äquinoktien, an denen Tag und Nacht gleich lang sind, gebräuchlich waren. Man zählte von da an zwölf Stunden von Mittag bis Mitternacht und wiederum zwölf Stunden von Mitternacht bis Mittag. Die Stunden waren das ganze Jahr hindurch gleich lang.

Eine dominierende Rolle erhielten die Sonnenuhren, indem sie jetzt zur Gangkontrolle der Räderuhren eingesetzt wurden. Es war dafür notwendig, zu jeder Räderuhr mindestens eine Sonnenuhr anzubringen. Die meisten Sonnenuhren wurden an den Wänden von Kirchen und öffentlichen Gebäuden errichtet. Sie waren die einzige Kontrolle der Räderuhren und daher unentbehrlich. Die Räderuhren waren den Sonnenuhren untergeordnet. Darüber hinaus musste ein neuer Typ von Sonnenuhren erfunden werden. Die bisherigen Sonnenuhren, welche die Temporalstunden anzeigten, waren ungeeignet.

Der neue Sonnenuhrentyp ist heute noch gebräuchlich. Sein Charakteristikum ist der erdachsparelle Stab (auch Polstab ge-



Matrei i. O., Hintermarkt 6, ehemaliger Ansitz Lasser von Zollheim, Sonnenuhr von 1571 (?). Foto: Heinrich Stocker

nannt). Er tauchte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf. Sein Erfinder ist nicht bekannt. Es wird aber vermutet, daß der Wiener Astronom Georg von Peurbach an der Entwicklung beteiligt war. 1451 war er Lehrer an der Bürgerschule nächst St. Stephan (heute Churhaus). Damals hat er eine „Polstabsonnenuhr“ an einem nach Süden gerichteten Chorpfeiler des Stephansdoms angebracht. Die heute dort noch vorhandene Sonnenuhr ist vermutlich eine später erneuerte Uhr.

Laut den Rechnungsbüchern der Stadt Hall entwarf 1452 Magister Martin, Schulmeister in Hall in Tirol, für die dortige Stadtpfarrkirche eine Sonnenuhr mit Polstab. Sie zählt zu den ältesten in Österreich. Sehr früh, nämlich 1473, wurden auch am Zwölferturm in Sterzing eine Räderuhr und eine Sonnenuhr angebracht.

Um 1500 gab es bereits Bücher über die Konstruktion von Sonnenuhren. Auch Albrecht Dürer veröffentlichte in einem Architekturbuch eine Anleitung zum Bau von Sonnenuhren.

Am Anfang waren die Sonnenuhren sehr einfach gestaltet. Im Laufe der Zeit, insbesondere in der Barockzeit, war man be-

strebt, die Sonnenuhren künstlerisch auszugestalten. Man brachte Sinnsprüche an, Wappen, Chronogramme und Verzierungen aller Art.

Außerdem wurde ihr gnomonischer Wert vergrößert. Ab dem 16. Jahrhundert wurden die Zifferblätter der Sonnenuhren mit zusätzlichem astronomischem Lineament bereichert. Man wollte auf der Sonnenuhr nicht nur die Tageszeit ablesen, sondern auch das Datum, die Länge des lichten Tages, die Stunden seit Sonnenaufgang bzw. Untergang und vieles mehr.

In den Klöstern gab es in der Regel Experten für Astronomie und Gnomonik. Daher findet man insbesondere in den Stiften und Klöstern, aber auch in Schlössern die kunstvollsten und astronomisch anspruchsvollsten Sonnenuhren. Auch die Anzahl ist oft bemerkenswert. So gibt es zum Beispiel im Schloß Raabs an der Thaya 13 Sonnenuhren.

In Tirol war es ein einfacher Bauer, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also in der Zeit des Barock, im Bau von Sonnenuhren neue Maßstäbe setzte, die sich auf ganz Tirol auswirkten. Es handelt sich um den als „Bauernkartograph“ in die Geschichte eingegangenen Peter Anich (1723-1766) aus Oberperffuss. Er war der Sohn eines Kleinbauern und besuchte ursprünglich nur die Dorfschule. Als der Jesuitenpater Ignaz Weinhart, Professor für Mathematik und Physik an der Universität Innsbruck, Anichs geniale Begabung auf handwerklichem und theoretischem Gebiet erkannte, gab er ihm einige Jahre Privatunterricht. In der Folge vermaß und kartographierte Anich auf wissenschaftlicher Grundlage im Alleingang fast das ganze Gebiet Tirols bis zum Gardasee.

Eine seiner vielen wissenschaftlichen Beschäftigungen war auch die Konstruktion und der Bau von Wand- und tragbaren Sonnenuhren. Seine wahrscheinlich erste Sonnenuhr ist jene am Brangerhof in Unterperffuss, die mit 1745 datiert ist. Diese Uhr konstruierte und malte er sogar noch vor seiner Lehrzeit bei Pater Weinhart. Wie er es zustande brachte, eine Sonnenuhr mit Datumslinien sowie mit einem Mittelband für die Tageslängen zu konstruieren auf der Grundlage einer einfachen Dorfschulaus-



Lienz, Beda Weber-Gasse 4, Sonnenuhr 17. Jahrhundert.

Foto: Karl Schwarzinger



Lienz, Tammerburg, bei der Fassadenrestaurierung 1999 neu aufgetauchte Sonnenuhr, zweite Hälfte 17. Jahrhundert.
Foto: Heinrich Stocker

bildung, ist schwer erklärbar. Offenbar war er in der Lage, sich auch nur aus Büchern Wissen beizubringen. Es sind heute von Peter Anich neun Wandsonnenuhren erhalten. Sie gehören zu den sehenswertesten Tirols. Nach seinem Tod hat man noch viele Jahrzehnte seinen Sonnenuhrenstil nachgeahmt.

Einführung einer neuen – einer Mittleren Zeit

Goldene Zeitalter dauern bekanntlich nicht ewig. Das mussten auch die Sonnenuhren erfahren. Ihre „Götterdämmerung“ hat aber nichts zu tun mit ihrer Genauigkeit oder Verlässlichkeit, die bis heute unbestritten ist. Sie zeigt die Zeit, welche uns die Sonne seit ihrem Bestand liefert und sicher noch lange liefern wird.

Bereits im 17. Jahrhundert stellte man fest, dass die Sonnenuhren mit den konstant laufenden Räderuhren nicht ganz genau in Einklang zu bringen sind. Denn im Frühjahr gehen die Räderuhren gegenüber den Sonnenuhren bis zu 15 Minuten vor und im Herbst um diesen Betrag nach. Zuerst gab man den schlecht funktionierenden Räderuhren die Schuld. Als es aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die minutengenauen Pendeluhren an den Sternwarten gab, war es erwiesen, die ungleichmäßige Zeit liegt bei den Sonnenuhren.

Den endgültigen Beweis lieferten die Gesetze über die Bewegungen der Planeten von Johannes Kepler. Die Sonne „liefert“ keine gleichmäßige Zeit. Die elliptische Bahn der Erde um die Sonne und die Neigung der Erdachse zur Ekliptik (Erdbahn) lassen die Sonne scheinbar ungleichförmig ihre Bahn ziehen.

Ende des 18. Jhdts. entschloss man sich, eine neue, eine sogenannte „Mittlere Zeit“ einzuführen, die man so berechnete, als würde die Erde die Sonne in einer exakten Kreisbahn im Jahreslauf umrunden und sich dabei ständig in der Äquatorebene befinden. Daher gehen die Sonnenuhren manchmal bis 15 Minuten vor bzw. zurück und zeitweise ist die Differenz Null. In einer sogenannten Zeitgleichungstabelle kann man die Differenz für jeden Tag des Jahres ablesen.

Allerdings waren die Erfinder nicht müßig und so gibt es seit der Zeitumstellung auf Mittlere Zeit auch Sonnenuhren, welche diese Mittlere Zeit anzeigen können. Auf diesen Uhren sind die Zeitlinien keine Geraden sondern sie sind gekrümmt.

Die Zonenzeit

Mit dieser Mittleren Zeit war aber der Mensch nur kurz zufrieden. Es musste im 19. Jahrhundert nochmals die Tageszeit neu definiert werden. Diesmal war es die leidige Ortszeit, die man beseitigen musste. Auf Grund der Sonnenbahn von Ost nach West ist nicht überall gleichzeitig Mittag. Anders ausgedrückt: Orte auf unterschiedlichen Längengraden haben unterschiedliche Ortszeiten.

Im Jahre 1894 kam es weltweit zur Einführung der Zonenzeiten. Ausgangspunkt für dieses Zeitmaß ist der Meridian durch Greenwich. Von diesem Nullmeridian ausgehend werden weitere Zonenzeiten für die Meridiane, die durch 15 teilbar sind, definiert. Für den Großteil von Europa gilt seither die mittlere Ortszeit der Orte am 15. Längengrad östlich von Greenwich als Gebrauchszeit. Man nennt sie Mitteleuropäi-



Assling-Mittewald – Haus Nr. 1, ehemaliger Gasthof „Zur Alten Post“, Sonnenuhr 18. Jahrhundert.

Foto: Heinrich Stocker

sche Zeit (MEZ). Es gibt seither auch Sonnenuhren, welche diese Zonenzeit anzeigen. Als letzten Streich hat man in unserem Jahrhundert noch die Sommerzeit eingeführt. Vom Frühling bis Herbst wird die MEZ nochmals um eine ganze Stunde vorverlegt.

Sonnenuhren in Osttirol

Im Bezirk Lienz wurden von der „Arbeitsgruppe Sonnenuhren“ des Österreichischen Astronomischen Vereins 42 Sonnenuhren registriert. Die interessantesten möchte ich vorstellen und erklären:

Die ältesten in Osttirol stammen aus dem 16. Jhdts. Die Sonnenuhr in Obernußdorf, Ansitz „Staudach“, ist mit 1559 datiert. Sie wurde 1986 im Zuge der Gesamtrestaurierung des Ansitzes restauriert, wobei ich dafür die gnomonischen Arbeiten ausgeführt habe.

Eine weitere Sonnenuhr aus dem 16. Jhdts. (vermutlich 1571) befindet sich in Matrei i. O., Hintermarkt 6, am ehem. Ansitz der Lasser von Zollheim(b). Sie wurde 1990 bei der Restaurierung unter dem Verputz entdeckt und freigelegt. Neben der Sonnenuhr: Wappen mit Blutbann-Doppeladler und Christus am Kreuz.

Auf dem östlichen Ende des Kirchenschiffes der Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau Maria Schnee in Obermauern ist eine halbkreisförmige, mit 1601 datierte Sonnenuhr mit arabischen Ziffern erkennbar. Umrandet wird sie von den Wappen der Freiherren von Wolkenstein-Rodenegg, des Virgener Pfarrers Valentin Fercher und der Brüder Teutenhauser.

In Lienz, Kärntner Str. 39, ehem. „Siechenhaus“, befindet sich eine Sonnenuhr mit halbkreisförmigem Ziffernband mit römisch – gotischen Ziffern. Sie stammt vermutlich aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Die künstlerische Ausschmückung ist nur schwer erkennbar. Der Schattenstab ist nicht mehr vorhanden. Eine Restaurierung wäre dringend notwendig.

Eine nicht minder restaurierungsbedürftige Sonnenuhr aus dem 17. Jahrhundert liegt ganz in der Nähe und zwar in Lienz, Beda-Weber Gasse 4. Die römischen Ziffern des äußeren kreisförmigen Ziffernbandes sind kaum mehr erkennbar. Im Inneren befindet sich ein weiteres kreisförmiges Ziffernband mit arabischen Ziffern. Im Kreis schließlich das Wappen der Familie Rain.

In Dölsach, Pfarrwidum, ist eine Sonnenuhr, leider ohne Schattenstab, auf einer Südwestwand zu erkennen. Ihre Datierung zeigt das Jahr 1674. Das Zifferblatt hat die Form eines Trapezes. Auf den beiden Stundenbändern sind in arabischen und römischen Ziffern die Nachmittagsstunden von 12 bis 7 angezeigt. Die Buchstaben R D I G S P D F E sind unklar.

Ebenfalls aus dem Ende des 17. Jahrhunderts dürfte die Sonnenuhr in Lienz, Tammerburg, Maierhof des Schlosses Bruck in Patriasdorf, stammen. Da sie sich an einer Ostwand befindet, sind die mit arabischen Ziffern bezeichneten Stundenlinien der wahren Ortszeit zueinander parallel. Das hängt damit zusammen, daß der Schattenstab, der hier leider fehlt, parallel zur Erdachse liegen muss. Bei einer Ost- oder Westwand liegt somit der Schattenstab ebenfalls parallel zur Wand. Er ist – wie alle Polstäbe – um den Betrag der geographischen Breite zur Horizontale geneigt.

In den 90er-Jahren fand man bei Restaurierungsarbeiten am Kirchenschiff der Pfarrkirche zum Hl. Ulrich in Obertilliach eine sehr interessante Sonnenuhr aus dem



Oberlienz, „Angstinger“-Hof, Sonnenuhr von 1810. Foto: Karl Schwarzinger



Prägraten-Hinterbichl, Kapelle zu den Hll. Chrysanth und Sebastian, Sonnenuhr konstruiert von Willi Kohler, 1922.

Foto: Heinrich Stocker

18. Jahrhundert. Das nach Südosten gerichtete Zifferblatt enthält die Stundenlinien für die wahre Ortszeit und die Datumslinien des Tierkreises, d. h. alle Datumslinien der Übergänge von einem Tierkreiszeichen zum nächsten. Aber nur das Tierkreiszeichen Waage (Tag- und Nachtgleiche im Herbst) ist noch erkennbar. Als Besonderheit befinden sich auf dem Zifferblatt die geraden Linien 7 bis 24 der sogenannten Italienischen Stunden.

Beim Übergang von den Temporalstunden zu den gleich langen Äquinoktialstunden um 1500 ging man in Oberitalien und Tessin einen anderen Weg. Man zählte die Stunden nicht ab Mitternacht bzw. ab Mittag, sondern teilte die Zeit von einem Sonnenuntergang bis zum nächsten in 24 gleich lange Stunden. Auf Sonnenuhren mit italienischen Stunden kann man daher direkt die Zeit bis zum Sonnenuntergang ablesen. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wurde diese Zeiteinteilung fallen gelassen und man ging auch in Italien auf die bei uns gebräuchliche Zeiteinteilung über.

Eine Ablesung der italienischen Stunden auf der Sonnenuhr in Obertilliach ist leider nicht möglich, da man bei der Restaurierung auf den dafür notwendigen sogenannten Punktschattenwerfer (eine Verdickung auf dem Polstab) vergessen hat.

In Tirol wurden nicht nur auf Kirchen, in Klöstern, Schlössern und öffentlichen Gebäuden Sonnenuhren errichtet, sondern sehr häufig auch auf einfachen Bauernhöfen.

In Oberlienz ist auf dem Hof „Angstinger“ eine Sonnenuhr aus dem Jahre 1810 noch vorhanden. Auf dem Zifferblatt ist innerhalb des rechteckigen Zifferbandes ein Bauer auf dem Feld zu erkennen. Im Hintergrund der Bauernhof und ein Berg mit unter- oder aufgehender Sonne. Die Sonnenuhr wurde 1980 restauriert.

Auch in unserem Jahrhundert werden immer wieder Sonnenuhren errichtet. Sie dienen nicht dem dringenden Bedürfnis früherer Jahrhunderte zur Bestimmung der Zeit oder des Datums. Diese kann man heute wesentlich leichter und genauer von Armbanduhr ablesen. Man braucht auch nicht mehr die Sonnenuhren zur Kontrolle der Räderuhren.

Heute baut man Sonnenuhren entweder zur Verschönerung von Haus oder Garten

oder man will einfach kosmisches Geschehen sichtbar machen. Man will vielleicht zeigen, dass man mit einfachen Mitteln das gleiche erzielen kann, wie mit teuren Geräten.

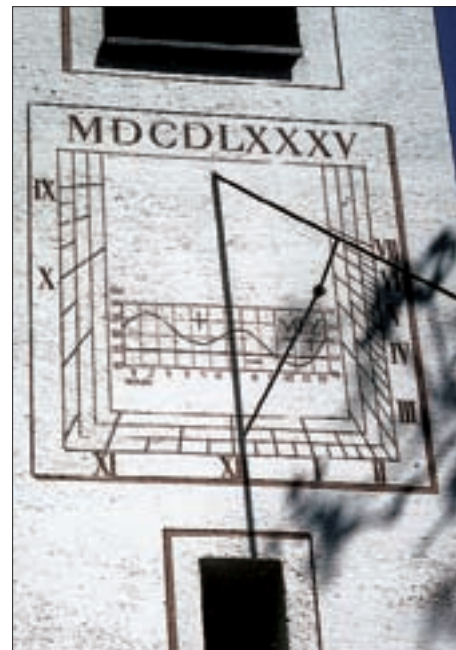
Im Jahre 1922 hat ein Sonnenuhrenfreund auf dem Kirchenschiff der Kapelle der Hll. Chrysanth und Sebastian in Hinterbichl, Gemeinde Prägraten, eine Sonnenuhr angebracht, auf der man mit Hilfe einer Tabelle die abgelesene Zeit in die Mitteleuropäische Zeit umrechnen kann. Das Zifferblatt ist so konstruiert, daß es die wahre Ortszeit für Orte am 15. Längengrad östlich von Greenwich zeigt. Schließlich sind auf einer Tabelle unterhalb des Zifferblattes (als „Correctur Tafel in Minuten“ bezeichnet) die Werte der sogenannten „Zeitgleichung“ erkennbar. Die Zeitgleichung ist die vom Datum abhängige Differenz der wahren zur mittleren Sonnenzeit.

Ein ähnliches „Experiment“, nämlich die Umrechnung der wahren Ortszeit in die Mitteleuropäische Zeit, habe ich mit der Konstruktion und Gestaltung der Sonnen-



Lienz, Innenhof von Schloß Bruck, Sonnenuhr („Roland“, 1944) mit symbolischer Darstellung des Großdeutschen Reiches; Sgraffito des steirischen Künstlers Rudolf Szyszkowitz (im öffentlichen Auftrag), 405 x 146 cm (Gesamtdarstellung), 79 x 146 cm (Sonnenuhr). – Die Darstellung ist bezeichnend für die Zeit der Adaptierung von Schloß Bruck als Museum.

Foto: Meinrad Pizzinini



Lienz, Gribelehof, Kapelle St. Katharina, Sonnenuhr konstruiert von Karl Schwarzinger, 1986.

Foto: Karl Schwarzinger

uhr in Lienz, Kapelle z. Hl. Katharina beim Gribelehof, unternommen. Diese Sonnenuhr aus dem Jahre 1986 zeigt die wahre Ortszeit. Mit dem Diagramm in der Mitte des Zifferblattes kann der datumsabhängige Korrekturwert zur Mitteleuropäischen Zeit (MEZ) ermittelt werden.

Der höchste Korrekturwert ist + 23 Minuten Mitte Feber. Zweimal im Jahr, am 27. September und 6. Dezember ist die Korrektur Null.

Schlusswort

Unsere Gebrauchszeiten (MEZ, Sommerzeit) haben also nur mehr bedingt etwas mit der guten alten Sonne zu tun. Das ist schade, die moderne Zeit kann mit der „Sonnenuhrenzeit“ nicht leben. Um so erfreulicher ist es, daß die Sonnenuhr trotzdem nicht von der Bildfläche verschwunden ist.

Zum einen werden zum Glück die historischen Sonnenuhren, welche zu einem wertvollen Kulturgut zählen, weitgehendst geschützt und erhalten. Zum anderen gibt es immer mehr Menschen, die sich eine neue Sonnenuhr an der Hauswand oder im Garten bauen. Die Sonnenuhr ist also nicht „gestorben“.

Sie stellt damit eine Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Mensch und Kosmos her und projiziert die Himmelskugel auf die Wand.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: HR Dipl.-Ing. Karl Schwarzinger, Vermessungsinspektor für Tirol und Vorarlberg i. R., Obmann der „Arbeitsgruppe Sonnenuhren“ des Österreichischen Astronomischen Vereins, A-6073 Sistrans, Am Tigls 76 A.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.